

**WELTANSCHAUUNGSELITEN.  
IDEOLOGISCHE LEGITIMATION UND POLITISCHE PRAXIS  
DER FÜHRUNGSGRUPPE DER NATIONALSOZIALISTISCHEN  
SICHERHEITSPOLIZEI\***

**Ulrich Herbert**

Bei Kriegsbeginn bestand die Führungsgruppe des Reichssicherheitshauptamtes aus etwa 300 Männern: Amtsleiter, Referatsleiter, die Chefs der regionalen Staatspolizeistellen und ihre Vertreter. Aus diesem vergleichsweise engen Personalreservoir rekrutierte sich in den folgenden Jahren ein Großteil der Leiter der Einsatzgruppen und -kommandos, die Inspekture, Kommandeure und Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD in den von Deutschland besetzten Ländern sowie die Leiter der regionalen Gestapostellen. Sie waren unmittelbar befaßt mit und verantwortlich für beinahe alle Deportations-, Ausrottungs- und Vernichtungsoperationen sowohl in Deutschland selbst als auch – und vor allem – in den besetzten Gebieten, insbesondere Osteuropas. Wenn es überhaupt eine Kerngruppe der nationalsozialistischen Verfolgungs- und Genozidpolitik gegeben hat, dann waren es diese Männer.

Die Zusammensetzung dieser Gruppe war allerdings bemerkenswert und unterschied sich signifikant von anderen Funktionseliten im „Dritten Reich“: Im Jahre 1939 waren – bezogen auf Gestapo und SD – zwei Drittel dieser Männer jünger als 36 Jahre. Beinahe ebenso viele hatten ein Universitätsstudium absolviert, die meisten in Rechtswissenschaft. Augenscheinlich handelte es sich bei diesen Männern weder um sozial entwurzelte Desperados, die ihre Defizite an sozialen Bindungen und persönlicher Integrität durch Blutrausch und Mord kompensierten, noch um dumpf-überzeugungslose Befehlsempfänger, die sich ihrer Verantwortung und der Tragweite ihres Handelns nicht bewußt gewesen wären. Wenn dieser Eindruck aber zutrifft, dann sind die Fragen nach der Persönlichkeit und Überzeugungswelt, nach der politischen Sozialisation und ideologischen Aufladung, nach der weltanschaulichen Motivation und Perspektive der Angehörigen dieser für die nationalsozialistische Terror- und Vernichtungspolitik so zentralen Gruppe einigermaßen zwingend.

Die Kombination aus begabten jungen Juristen und fanatischen SS-Ideologen und Planern des Massenmords, wie sie in der Führungsgruppe von Sicherheitspolizei und SD auftritt, stellt eine politische und moralische Herausforderung schon deshalb dar, weil hier die klassischen Muster und Erwartungen gegenüber einem der Führer des nationalsozialistischen Terrorapparates nicht erfüllt werden und, wie bei den Nürnberger Richtern, Gedanken an eine Persönlichkeitspaltung wachrufen. Auf der anderen Seite ist es aber gerade diese Kombination aus Radikalismus, weltanschaulichem Antrieb und einer spezifischen Form der

Vernunft – einer ideologischen Binnenrationalität einerseits, einer Effizienz und rationellen Herangehensweise mit den ideologischen Grundannahmen verknüpfenden „Sachlichkeit“ andererseits, die historisch wie individuell-konkret erklärt werden muß, will man verstehen, warum ein offenbar nicht ganz kleiner Teil der jungen deutschen Intelligenz in den dreißiger und vierziger Jahren bereit und in der Lage war, eine Unterdrückungs- und Vernichtungspolitik in bis dahin nicht gekanntem Ausmaß mitzutragen, zu konzipieren und in die Praxis umzusetzen.

Wenn es weiter zutrifft, daß die Führer des nationalsozialistischen Polizeiapparates weder technokratische Mordmaschinen noch sozial marginalisierte Befehlsempfänger waren, sondern im Gegenteil eher überdurchschnittlich intelligente, selbstbewußte, tatkräftige und in der Regel sehr junge Männer mit durchaus eigenen politischen Vorstellungen, die zudem eher der Mitte und den oberen Rängen der deutschen Gesellschaft entstammten als den Randgruppen und Unterschichten, dann wird der Blick zugleich viel stärker auf diese deutsche Gesellschaft selbst gerichtet, aus der heraus eine solche Elite erwuchs, als dies bislang geschah. Die hier formulierten Fragen beziehen sich dann zugleich nicht allein auf das Verständnis der Geschichte des NS-Regimes oder seines Terrorapparates, sondern auf die deutsche Geschichte des 20. Jahrhunderts insgesamt, denn die Frage der politischen und gesellschaftlichen Nachfolge bekommt dadurch eine neue Wendung, eine Aktualität, die sie durch pauschale Postulate, etwa wenn die Deutschen für den Judenmord *in cumulo* verantwortlich gemacht werden, gerade verliert.

Eine systematische politik-, geistes- und sozialgeschichtliche oder biographische Analyse dieser Führungsgruppe der nationalsozialistischen Terror- und Vernichtungspolitik ist bislang jedoch nicht vorhanden; die Gründe dafür liegen in der Entwicklung des Forschungsprozesses über die Geschichte des NS-Regimes insgesamt und sind insoweit Teil des Problems:

In der frühen Nachkriegszeit sowie in den späten fünfziger und den sechziger Jahren standen Polizei, SD und SS durchaus im Mittelpunkt des Interesses, angestoßen nicht zuletzt durch die Prozesse in Nürnberg, Jerusalem und Frankfurt. Daß sich dabei in der ersten Hälfte der sechziger Jahre im Gefolge der Schriften Hannah Arendts eine Debatte über Eichmann und die „Banalität des Bösen“ entzündete, konnte angesichts der Offenbarungen des Jerusalemer Prozesses nicht ausbleiben; denn Eichmann widersprach durch seine Person und sein Auftreten allen Erwartungen, wonach eine so unmittelbare Beteiligungen an den größten Massenverbrechen der Geschichte eine gewisse, wenn auch umgekehrte, diabolische Größe auch des Täters voraussetzte. Daß sich Eichmann hingegen als organisationswütiger Spießher ohne persönliches und intellektuelles Format entpuppte, mußte auf die Überlebenden und auf die Nachkommen der Opfer wie Hohn wir-

ken. So hat es sich historiographisch vermutlich verhängnisvoll ausgewirkt, daß von nun an der nationalsozialistische Schreibtischtäter in den Kategorien des beflissenen Befehlsempfängers Eichmann betrachtet wurde.

Seit den späten sechziger Jahren allerdings geriet diese Gruppe im Zuge der sich entfaltenden und bald stark politisierten Debatten mehr und mehr aus der Betrachtung. Dabei sind, etwas verkürzt, zwei Entwicklungslinien hervorzuheben:

Auf der einen Seite trat die Bedeutung des nationalsozialistischen Terrorapparates und seiner Organisatoren in den Hintergrund, weil eine politische Eigenbedeutung dieses Apparates innerhalb des Regimes und die Relevanz der politisch-weltanschaulichen Überzeugungen seiner Protagonisten für die Inangsetzung der Genozidpolitik des NS-Staates angesichts der in der Struktur des NS-Herrschaftssystems angelegten und sich stark dynamisierenden Faktoren in Zweifel gezogen wurden. In der Beurteilung des Führerkorps von Gestapo und SD entwickelte sich vielmehr – insbesondere auf der Grundlage der Untersuchungen von Aronson, Buchheim und Höhne, aber zum Teil auch abweichend davon – das Bild vom kalten Machttechniker, vom „Technokraten des Terrors“; einem Opportunisten und Karrieristen, der keinerlei politische Überzeugungen mehr besitzt und „von der Macht an sich“ fasziniert sei.

Auf der anderen Seite trat das ursprünglich durchaus offene Konzept, wie es insbesondere von Bracher vertreten worden war, im Zuge der sich verschärfenden politisch-historiographischen Auseinandersetzungen seit dem Ende der sechziger Jahre zunehmend in den Hintergrund. Während vordem die Verbreitung völkisch-rassistischer Überzeugungen in erheblichen Teilen der jungen Intelligenz der Weimarer Republik und die Verbindungen zu den Elitevorstellungen und Volkstumspostulaten in der Führung von Gestapo und SD, die von denen etwa in der SA und der Parteiorganisation vertretenen Positionen zum Teil stark abwichen, hervorgehoben worden waren, verengte sich die Debatte nun, um dem Diktum vom „Schwachen Diktator“ und den darin enthaltenen Forderungen nach stärkerer Berücksichtigung der Rolle der gesellschaftlichen Eliten in Deutschland während des NS-Diktatur entgegenzutreten, zusehends auf „Hitlers Weltanschauung“, die konsequent in „Hitlers Herrschaft“ und die nationalsozialistischen Massenverbrechen gemündet sei. Hitler, so wurde argumentiert, sei der einzige gewesen, der schon seit den frühen zwanziger Jahren von der Vision des Völkermords an den Juden geprägt, ja getrieben worden sei, und diese dann konsequent in die Praxis umgesetzt habe. Auch in dieser Interpretation kommt die Führung von Gestapo und SD als selbständig handelnde Gruppe nicht vor, sondern lediglich als subalterne Befehlsempfänger und Durchführungsgehilfen Hitlers. Die ideologische Legitimationsgrundlage dieser Gruppe, ihre weltanschaulichen Postulate und insbesondere die hier entwickelten Vorstellungen von Rassen- und Volks-

tumspolitik wurden vielmehr lediglich als Ableitungen oder Adaptionen des Hitlerschen Weltbildes angesehen und nicht selbst zum Gegenstand der Untersuchung gemacht. Zugleich rückten völkische, sozialdarwinistische und rassenantisemitische Vorstellungen zunehmend in den Bereich des Marginalen und Obskuren, und die Gestapo- und SD-Führer wurden mehr und mehr als Exponenten einer relativ kleinen Gruppe von Fanatikern verstanden, deren Motive und Antriebe im Grunde nurmehr psychopathologisch zu verstehen seien. So wurde „die SS“ zu einer Residualkategorie des Abnormen und schien mit dem Rest der Gesellschaft nicht mehr in direktem Zusammenhang zu stehen.

In den beiden hier angesprochenen Interpretationsrichtungen erscheinen also die RSHA-Führer nicht als selbständig handelnde – und zu untersuchende – Faktoren, sondern als Getriebene, als Instrumente und gewissermaßen inhaltsleere Machtfaktoren. Ihr Handeln wurde je nach Interpretationsrichtung entweder als – aus systemischen Gründen oder opportunistischen Motiven – radikalisierte Reflex auf tatsächlich vorhandene Konflikte oder Defizite angesehen, oder als bloße Exekution des Führerwillens.

Nun ist die Verwendung des Begriffs der „Generation“ als historische Kategorie insofern problematisch, als weder exakt definiert werden kann, was eine Generation jeweils ausmacht, noch die Auswirkungen einer kollektiven Generationserfahrung einigermaßen präzise herausgestellt und als solche von anderen Einflüssen getrennt betrachtet werden können. Diese Schwierigkeiten tauchen aber offenbar immer dann auf, wenn versucht wird, „Generation“ als generell gültige, für den gesamten historischen Prozeß konstitutive Kategorie zu nehmen. Als fruchtbarer erweist sich der Ansatz, wenn seine Verwendung auf solche Fälle eingegrenzt wird, in denen „Generation“ auf evidente Weise als historisch wirkungsmächtiger Faktor hervortritt, wenn nämlich besonders bedeutsame und langfristig folgenreiche Ereignisse und Entwicklungen die Erfahrungen einer zu dieser Zeit heranwachsenden Altersgruppe geprägt und dadurch relativ scharf von den Erfahrungen anderer Altersgruppen unterschieden haben. Daß dies auf den alle bisherigen Erfahrungsdimensionen sprengenden Ersten Weltkrieg zutrifft, ist einleuchtend und wurde auch bereits zeitgenössisch so formuliert, so daß der jeweils individuelle Lebensweg und die dabei gemachten Erfahrungen vor allem der männlichen bürgerlichen Jugend nach dem Ersten Weltkrieg auf ein kontingentes Angebot der Sinnggebung stießen, welches die Erlebnisse der einzelnen einband in die Kategorien und Wertemuster ihrer „politischen Generation“.

Bereits von der in der Spätphase der Weimarer Republik einflußreichen politischen Generationenlehre wurde dabei die Generation der etwa zwischen 1902 und 1912 Geborenen, die sogenannte „Kriegsjugendgeneration“, als die politisch bedeutsamste Generationengruppe der Jugend der Weimarer Jahre herausgehoben. Als ihr herausragendes Kennzeichen wurde angesehen, daß sie in den politischen Wirren der Nachkriegszeit sozialisiert worden war, was einerseits zu einer

ken. So hat es sich historiographisch vermutlich verhängnisvoll ausgewirkt, daß von nun an der nationalsozialistische Schreibtischtäter in den Kategorien des beflissenen Befehlsempfängers Eichmann betrachtet wurde.

Seit den späten sechziger Jahren allerdings geriet diese Gruppe im Zuge der sich entfaltenden und bald stark politisierten Debatten mehr und mehr aus der Betrachtung. Dabei sind, etwas verkürzt, zwei Entwicklungslinien hervorzuheben:

Auf der einen Seite trat die Bedeutung des nationalsozialistischen Terrorapparates und seiner Organisatoren in den Hintergrund, weil eine politische Eigenbedeutung dieses Apparates innerhalb des Regimes und die Relevanz der politisch-weltanschaulichen Überzeugungen seiner Protagonisten für die Inangsetzung der Genozidpolitik des NS-Staates angesichts der in der Struktur des NS-Herrschaftssystems angelegten und sich stark dynamisierenden Faktoren in Zweifel gezogen wurden. In der Beurteilung des Führerkorps von Gestapo und SD entwickelte sich vielmehr – insbesondere auf der Grundlage der Untersuchungen von Aronson, Buchheim und Höhne, aber zum Teil auch abweichend davon – das Bild vom kalten Machttechniker, vom „Technokraten des Terrors“; einem Opportunisten und Karrieristen, der keinerlei politische Überzeugungen mehr besitze und „von der Macht an sich“ fasziniert sei.

Auf der anderen Seite trat das ursprünglich durchaus offene Konzept, wie es insbesondere von Bracher vertreten worden war, im Zuge der sich verschärfenden politisch-historiographischen Auseinandersetzungen seit dem Ende der sechziger Jahre zunehmend in den Hintergrund. Während vordem die Verbreitung völkisch-rassistischer Überzeugungen in erheblichen Teilen der jungen Intelligenz der Weimarer Republik und die Verbindungen zu den Elitenvorstellungen und Volkstumspostulaten in der Führung von Gestapo und SD, die von denen etwa in der SA und der Parteiorganisation vertretenen Positionen zum Teil stark abwichen, hervorgehoben worden waren, verengte sich die Debatte nun, um dem Diktum vom „Schwachen Diktator“ und den darin enthaltenen Forderungen nach stärkerer Berücksichtigung der Rolle der gesellschaftlichen Eliten in Deutschland während des NS-Diktatur entgegenzutreten, zusehends auf „Hitlers Weltanschauung“, die konsequent in „Hitlers Herrschaft“ und die nationalsozialistischen Massenverbrechen gemündet sei. Hitler, so wurde argumentiert, sei der einzige gewesen, der schon seit den frühen zwanziger Jahren von der Vision des Völkermords an den Juden geprägt, ja getrieben worden sei, und diese dann konsequent in die Praxis umgesetzt habe. Auch in dieser Interpretation kommt die Führung von Gestapo und SD als selbständig handelnde Gruppe nicht vor, sondern lediglich als subalterne Befehlsempfänger und Durchführungsgehilfen Hitlers. Die ideologische Legitimationsgrundlage dieser Gruppe, ihre weltanschaulichen Postulate und insbesondere die hier entwickelten Vorstellungen von Rassen- und Volks-

tumspolitik wurden vielmehr lediglich als Ableitungen oder Adaptionen des Hitlerschen Weltbildes angesehen und nicht selbst zum Gegenstand der Untersuchung gemacht. Zugleich rückten völkische, sozialdarwinistische und rassenantisemitische Vorstellungen zunehmend in den Bereich des Marginalen und Obskuren, und die Gestapo- und SD-Führer wurden mehr und mehr als Exponenten einer relativ kleinen Gruppe von Fanatikern verstanden, deren Motive und Antriebe im Grunde nurmehr psychopathologisch zu verstehen seien. So wurde „die SS“ zu einer Residualkategorie des Abnormen und schien mit dem Rest der Gesellschaft nicht mehr in direktem Zusammenhang zu stehen.

In den beiden hier angesprochenen Interpretationsrichtungen erscheinen also die RSHA-Führer nicht als selbständig handelnde – und zu untersuchende – Faktoren, sondern als Getriebene, als Instrumente und gewissermaßen inhaltsleere Machtfaktoren. Ihr Handeln wurde je nach Interpretationsrichtung entweder als – aus systemischen Gründen oder opportunistischen Motiven – radikalisiertes Reflex auf tatsächlich vorhandene Konflikte oder Defizite angesehen, oder als bloße Exekution des Führerwillens.

Nun ist die Verwendung des Begriffs der „Generation“ als historische Kategorie insofern problematisch, als weder exakt definiert werden kann, was eine Generation jeweils ausmacht, noch die Auswirkungen einer kollektiven Generationserfahrung einigermaßen präzise herausgestellt und als solche von anderen Einflüssen getrennt betrachtet werden können. Diese Schwierigkeiten tauchen aber offenbar immer dann auf, wenn versucht wird, „Generation“ als generell gültige, für den gesamten historischen Prozeß konstitutive Kategorie zu nehmen. Als fruchtbarer erweist sich der Ansatz, wenn seine Verwendung auf solche Fälle eingegrenzt wird, in denen „Generation“ auf evidente Weise als historisch wirkungsmächtiger Faktor hervortritt, wenn nämlich besonders bedeutsame und langfristige folgenreiche Ereignisse und Entwicklungen die Erfahrungen einer zu dieser Zeit heranwachsenden Altersgruppe geprägt und dadurch relativ scharf von den Erfahrungen anderer Altersgruppen unterschieden haben. Daß dies auf den alle bisherigen Erfahrungsdimensionen sprengenden Ersten Weltkrieg zutraf, ist einleuchtend und wurde auch bereits zeitgenössisch so formuliert, so daß der jeweils individuelle Lebensweg und die dabei gemachten Erfahrungen vor allem der männlichen bürgerlichen Jugend nach dem Ersten Weltkrieg auf ein kontingentes Angebot der Sinnggebung stießen, welches die Erlebnisse der einzelnen einband in die Kategorien und Wertemuster ihrer „politischen Generation“.

Bereits von der in der Spätphase der Weimarer Republik einflußreichen politischen Generationenlehre wurde dabei die Generation der etwa zwischen 1902 und 1912 Geborenen, die sogenannte „Kriegsjugendgeneration“, als die politisch bedeutsamste Generationengruppe der Jugend der Weimarer Jahre herausgehoben. Als ihr herausragendes Kennzeichen wurde angesehen, daß sie in den politischen Wirren der Nachkriegszeit sozialisiert worden war, was einerseits zu einer

politischen Radikalisierung geführt habe, zum anderen zu einer schroffen Ablehnung der als „degeneriert“ und überholt angesehenen Kultur der Wilhelminischen Gesellschaft. Allerdings habe sich diese Generation auch von dem politischen Stil der „jungen Frontgeneration“, der Jahrgänge zwischen 1890 und 1900, abgewendet, der als zu naiv und idealistisch, zu gefühlig und zu unrealistisch angesehen worden sei. Hier habe sich in der bürgerlichen Jugend ein generationeller Lebensstil herausgebildet, dessen vorherrschende Kennzeichen Kühle, Härte und „Sachlichkeit“ Abgrenzungsmerkmale zu der als emotional und zu sehr auf Personen statt auf „die Sache“ konzentriert denunzierten Gruppe der Älteren waren und der zugleich auf der Grundlage eines als in sich geschlossen verstandenen Welterklärungssystems des radikalen völkischen Nationalismus aufruhte.

Es ist hierbei von entscheidender Bedeutung, die extreme politische Rechte der Nachkriegsjahre des Ersten Weltkrieges als eine in sich stark differenzierte und zersplitterte, häufig eher durch Personen als durch klare programmatische Trennungen gekennzeichnete „Bewegung“ zu begreifen, die sich gleichwohl als einheitliches „Lager“ verstand, verknüpft durch eine Unzahl von informellen Kontakten und Mehrfachmitgliedschaften, wie sie besonders für die konservative „Ring“-Bewegung kennzeichnend war. Dabei ist es irreführend, etwa die intellektuellen Gruppen, die nach dem Zweiten Weltkrieg von einem der ihren nicht ohne Hintersinn unter dem Begriff „konservative Revolution“ versammelt worden sind, den Deutschvölkischen, den Nationalsozialisten oder anderen völkisch-extremen Gruppen im Sinne klar definierbarer Trennlinien gegenüberzustellen. Vielmehr waren die Grenzen fließend und die Zugehörigkeit der einzelnen zu einer oder mehreren Gruppierungen ebenso häufig wechselnd wie die Neu- und Wiedergründungen dieser Gruppen vor allem während der ersten Hälfte der Weimarer Zeit. Ernst Jüngers Diktum, daß sich schließlich von den zahlreichen Gruppen des nationalen Lagers die „Münchener Richtung“ (und mit ihr die „flachste und plebejischste“) durchgesetzt habe, erhellt diesen Zusammenhang.

Die der radikalen Rechten der Weimarer Republik gemeinsamen politischen Vorstellungen sind oft beschrieben worden. Sie sind insgesamt und zugespitzt als Projekt der Revision von 1789 und 1848 zu verstehen und mit drei Begriffen zusammenzufassen: antiinternational, antiliberal, antisemitisch – wobei die Gewichtung dieser drei Faktoren bei den einzelnen Gruppierungen unterschiedlich (und auch im Wandel begriffen), der Bezug auf diese drei *essentials* aber durchgängig war. In diesem Kontext war die nationalsozialistische Richtung eine unter vielen; sie unterschied sich von den anderen nicht durch ihre spezifische ideologische Ausrichtung, sondern durch ihre Orientierung auf Organisation, Massenpropaganda und Aktivismus statt auf Konzeption, Eliten und Debatte. Die ideologischen Grundvorstellungen der Nationalsozialisten waren in der Tat wie die der

übrigen Rechtsradikalen in Weimar eklektisch und gewissermaßen nicht originär. Dies aber ist zum einen kein Argument gegen ihre Wirksamkeit und zum anderen das Kennzeichen moderner weltanschaulicher Großentwürfe insgesamt. Es ist zum Verständnis des hier beschriebenen Prozesses hilfreich, wenn man die Entwicklung des ideologischen Rechtsradikalismus in Deutschland zwischen den achtziger Jahren des 19. und den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts als allmähliche Herausbildung und Konsolidierung begreift und nicht einer fiktiven Norm der philosophischen Geschlossenheit oder Originalität unterwirft.

Betrachtet man das politische Erfahrungsfeld dieser generationellen Gruppe bürgerlicher Jugend näher, so kann man, stark vergrößert, drei Beobachtungen machen:

*Erstens* setzen sich zwischen 1919 und 1923 die Völkisch-Radikalen in der akademischen Jugend Deutschlands in einem wahren Siegeszug durch. Die Ergebnisse der AStA-Wahlen (bei Wahlbeteiligungen um die 70% ) zeigen, daß sich spätestens im Frühjahr 1921 die Völkisch-Radikalen – und im Kontext der heftigen Auseinandersetzungen um die Frage der Zugehörigkeit jüdischer Studenten zur deutschen Studentenschaft bedeutete das zuvörderst: die radikalen Antisemiten – an den Hochschulen durchgesetzt hatten. In den Begriffen der politischen Generationenlehre bedeutet dies, daß sich der politische Radikalisierungsprozeß mit dem Austausch der jungen Frontgeneration, also der Jahrgänge bis etwa 1900, durch die „Kriegsjugendgeneration“ beschleunigte.

*Zweitens*: Diese Generation war während des Krieges aufgewachsen, hatte ihre politisch prägenden Jahre aber in den Wirren der Nachkriegsjahre erfahren. Nun waren die Ideologeme der Rechten durch Alldeutsche und Vaterlandspartei in Deutschland und zumal in der bürgerlichen Jugend gewiß bereits vor dem Kriege und mehr noch während des Krieges breit gestreut. Aber durch die Erfahrungen der Zeit zwischen 1917/18 und 1923 erhielten sie in der Wahrnehmung dieser jungen bürgerlichen Jugend so etwas wie eine empirische Validierung. Denn durch die Besetzung des Rheinlandes und des Ruhrgebietes, durch die Bestimmungen des Versailler Vertrages, durch Spartakusaufstand und Separatistenputsche, durch die Einfälle der Polen in Ostdeutschland und die Unterdrückung deutscher Minderheiten in den neu geschaffenen Staaten Ostmitteleuropas schienen sich aus dieser Sicht eben nicht die Kategorien von Menschenrechten und Demokratie, wie sie noch von dem amerikanischen Präsidenten Wilson verkündet worden waren, zu bestätigen, sondern die Aussagen der völkischen Rechten.

*Drittens*: Die langfristige Bedeutung der sich vor allem in dieser Generation ausbreitenden völkisch-radikalen Jugendbewegung der frühen Weimarer Jahre lag insbesondere darin, daß sie die politische Wahrnehmung der Entwicklung im

Deutschland der Nachkriegsjahre in ein ideologisch fixiertes Weltbild einband und zugleich zum exklusiven Erlebnis einer Generation stilisierte. Der völkische Radikalismus, die Absage an Republik und Demokratie sowie vor allem der rassebiologisch motivierte Antisemitismus erschienen auf diese Weise nicht als eine politische Meinung unter anderen, sondern wurden zugleich als Elemente eines Lebensgefühls, eines generationellen Stils empfunden, der den einzelnen die Gewißheit vermittelte, sich von der liberalen oder demokratischen Umwelt durch die „Weltanschauung“, von den älteren, „national“ oder konservativ Denkenden aber durch Radikalität, Härte, Sachlichkeit, Kühle – und vor allem Handlungsbereitschaft zu unterscheiden.

Die Führungsgruppe von Gestapo und SD bzw. später des RSHA setzte sich nicht aus Technokraten oder von der „Macht an sich“ faszinierten Subalternen zusammen, sondern aus vorwiegend jungen bis sehr jungen Männern, die seit ihrer Jugendzeit in den Kategorien des völkischen Radikalismus dachten und aktiv waren, deren Erfahrungen in ihrer politischen Überzeugung aufgingen und eingebunden waren in einen daraus entwickelten generationellen Stil und deren elitäres Selbstverständnis darin gipfelte, daß sie anders als ihre Altersgenossen den Schneid hatten, diese Erkenntnisse auch kompromißlos in die Praxis umzusetzen.

Versucht man, das ideologische Weltbild, das in der Führungsgruppe von Gestapo und SD vorherrschend war, knapp zu skizzieren, so kann man zwei Feststellungen zu Ausgangspunkten nehmen:

1. Gesellschaftliche Entwicklungen lassen sich, wenn nicht vollständig, so doch wesentlich nicht auf soziale, sondern auf biologisch-genetische Konstellationen zurückführen.
2. Subjekte der Geschichte sind nicht Individuen oder Klassen, sondern Völker, die sich in den einzelnen Subjekten nur regenerieren und per Tradition und genetischem Code mit unterschiedlichen Fähigkeiten und Eigenschaften ausgestattet sind.

Dabei sei das deutsche Volk besonders hochwertig, in seiner „völkischen Substanz“ aber durch zwei Entwicklungen gefährdet: Zum einen von innen – denn der moderne Zivilisationsprozeß habe dazu geführt, daß innerhalb des deutschen Volkes die kränklichen, degenerativen Elemente nicht mehr, wie vordem, durch natürliche Selektion ausgemerzt, sondern infolge der Fortschritte des modernen Zivilisationsprozesses naturwidrig geschützt würden und sich entsprechend überproportional vermehrten. Da durch den Ersten Weltkrieg ein großer Teil der erblich Besten auf dem Schlachtfeld geblieben sei, wachse die Zahl der „Minderwertigen“ innerhalb des deutschen Volkes überproportional an. Auf dieser Grundlage konnten die verschiedenen Formen gesellschaftlicher Abweichung

biologisch, das heißt von der genetischen – „blutlichen“ – Struktur des Einzelnen her, erklärt werden – und zwar derart, daß wer die beunruhigenden Erscheinungen der Moderne, von städtischer Kriminalität über Geisteskrankheit bis zur „Asozialität“, beseitigen wolle, die Träger der genetischen Veranlagung zu derartigen Verhaltensweisen aus dem eigenen „Volkskörper“ entfernen und an einer erneuten Beeinflussung der Erbsubstanz des deutschen Volkes hindern müsse.

Die zweite Gefährdung drohe von außen – durch die Vermischung des deutschen Volkes mit anderen, vom biologischen Wert her tieferstehenden Völkern bzw. Rassen; wobei der Begriff der „Rasse“ hier etwa mit „biologisch determiniertes Entwicklungspotential“ zu übersetzen wäre. Dadurch werde die kollektive Erbsubstanz des Volkes besonders schwer geschädigt. Die größte Gefährdung stelle dabei das Judentum dar, und zwar aus drei Gründen: a) Das Judentum sei biologisch und aufgrund seiner Geschichte (als unter Anpassungszwang stehendes Volk ohne Land und Staat) mit besonders schlechten genetischen Eigenschaften ausgestattet, b) es sei bereits tief in das deutsche Volk und seine Erbsubstanz eingedrungen; und c) es stelle überall in Europa sowohl die Basis für den politischen Internationalismus welcher Form auch immer und damit für den Kampf gegen die völkische und nationale Selbstbehauptung der Deutschen als auch als Grundlage für Kriminalität und degenerative Entwicklungen in den verschiedenen Ländern des Kontinents, ja der Erde.

Beide Entwicklungen – innere und äußere Gefährdung des deutschen Volkes – seien bereits weit vorangeschritten. Die Folgen könne man an der inneren und äußeren Lage des deutschen Volkes seit 1918 beobachten, die durch inneren Verfall und äußere Ohnmacht gekennzeichnet sei. Wolle das deutsche Volk zum einen mit den Problemen im Innern fertig werden und zum anderen sich einen seinem Wert entsprechenden hervorragenden Platz in Europa und der Welt verschaffen, müsse es sowohl die degenerativen Elemente innerhalb des eigenen Volkstums als auch und vor allem die eingedrungenen Elemente jenes fremden, parasitären und degenerativen Volkstums, der Juden, ausschalten.

Diese hier thesenhaft skizzierten weltanschaulichen Vorstellungen sind also dadurch gekennzeichnet, daß sie den irritierenden Erscheinungsformen der modernen Industriegesellschaft dadurch entgegentreten, daß sie jene auf vermeintlich naturwissenschaftlich feststellbare, biologische Ursachen zurückführen. Die daraus entwickelte Perspektive, der „natürlichen Ausmerze“ durch entsprechende staatliche Maßnahmen „wieder“ zu ihrem Recht zu verhelfen, um die der Natur zuwiderlaufende Entwicklung der vergangenen Jahrzehnte und Jahrhunderte anzuhalten und umzukehren und so die gesellschaftsbiologisch „saubere“, konfliktfreie oder doch -freiere Gesellschaft zu schaffen, fand vor allem aus drei Gründen so erhebliche Unterstützung gerade bei der jungen Generation und insbesondere bei den akademisch Ausgebildeten:

1. Sie schien im Einklang mit dem „Fortschritt“ und der „modernen Entwicklung“ in Naturwissenschaft und Technik zu stehen und selbst mit außerordentlich „modernen“ Methoden, wie etwa den Vorläufern der Genforschung, zu arbeiten.
2. Sie war kombiniert mit der Propagierung moderner und fortschrittlicher Methoden der Sozialpolitik zur Unterstützung der „biologisch Wertvollen“.
3. Diese Konzeption verlangte von dem einzelnen keine persönliche emotionale Anteilnahme – im Gegenteil, sie suggerierte, daß man rein nach sachlichen Gesichtspunkten, ohne individuelle Anteilnahme, ohne Haß oder Rachsucht, handelte.
4. Der Eindruck, an einem Projekt aktiv beteiligt zu sein, das die politisch-biologische „Gesundung“ des deutschen Volkes – und perspektivisch des ganzen Kontinents – in Angriff nahm und dabei alle bis dahin gekannten Dimensionen sprengte, verlieh den Einzelnen das Empfinden von der historischen Größenordnung, der „Einmaligkeit“ des Vorhabens und das Gefühl der Dankbarkeit, dabei mittun zu dürfen.

Voraussetzung dafür aber war, daß die Postulate von der Gleichheit der Menschen und dem Schutz der Schwachen, sei es in der Tradition des Humanismus oder jener des Christentums, aufgegeben worden waren. Die Bereitschaft, die Gesellschaft bzw. das „Volk“ als biologisch strukturiertes, „organisches“ System zu betrachten, das nicht nach humanen, sondern nach „natürlichen“ Prinzipien zu organisieren sei und das als Ganzes, nicht als Summe seiner Teile, der einzelnen Menschen, im Mittelpunkt zu stehen habe, stellt sich geistesgeschichtlich als einer der zentralen Faktoren des hier in Gang gesetzten Prozesses dar.

Dabei wirkte die „Weltanschauung“ wie ein empirisch valides und vielfach bewährtes Welterklärungssystem, das alle Widersprüche auszugleichen imstande war. Dies ist kein Spezifikum der hier obwaltenden Vorstellungen: vielmehr läßt sich für moderne Weltanschauungsdiktaturen vermutlich generell feststellen, daß die Träger dieser Vorstellung, und insbesondere der elitäre innere Kreis der besonders gut Informierten und besonders klar Erkennenden, ihre Weltanschauung als das beste Instrument zur Erkenntnis des „Eigentlichen“ ansehen und nicht zuletzt darauf ihren Führungsanspruch gründen.

In diesem Zusammenhang sind aber auch die verschiedenartigen Versuche rechter Intellektueller zu verstehen, sich von den Bindungen des Völkerrechts vollständig zu lösen und die rechtlich und moralisch ungebundene Durchsetzung der Interessen des eigenen Volkes an deren Stelle zu setzen und als legitim zu propagieren. Hierbei verband man drei gedankliche Elemente:

1. völkische, lebensphilosophische und sozialdarwinistische Ideen, 2. die generationellen Ideale von Sachlichkeit und Heroismus und 3. die gegen die menschen- und völkerrechtlichen Ideale des Westens gerichteten Postulate Carl Schmitts. Auf dieser Grundlage hob man die von Regeln jedweder Art befreite Durchsetzung der Interessen eines Volkes als gegebene, naturgesetzliche Konstante heraus. Dieser lebensgesetzlich hergeleitete Begriff von „Völkerrecht“ lehnte jeden Ansatz zur Formulierung allgemeiner Menschheitsziele – Menschenrecht zum Beispiel, Frieden oder allgemeine Wohlfahrt – ab. Die Beziehungen zwischen Staaten und „Völkern“ würden vielmehr allein von Interessen und der Macht, diese Interessen auch durchzusetzen, gekennzeichnet. Aus dieser Grundaussage konnte dann auch in radikaler Zuspitzung, die Berechtigung zur vollständigen Vernichtung der Gegner hergeleitet werden: *„Wir können auch den achten, den wir bekämpfen, vielleicht vernichten müssen. Und wir beginnen zu wünschen, daß sich alle Menschen, die sich zu dieser Erkenntnis durchgerungen haben, in einem ritterlichen Verhältnis der nüchternen Sachlichkeit finden, um das Völkerleben in den täglichen Kleinigkeiten zu vereinfachen und in den tragischen Entscheidungen seine schicksalhafte Würde gegen den Haß und die Gemeinheit zu beharren, mit der die kleineren Seelen unverstandene Schicksalsschläge zu begreifen und abzuwehren suchen.“* (Werner Best, 1930)

Die sich daraus ergebende Ethik des „Kämpfers“ negierte konsequenterweise alle moralischen Bindungen und legitimierte sich allein durch den Bezug auf die Interessen des eigenen Volkes. Der Kampf bis zur Vernichtung als Ausdruck der Natur und der Lebensgesetze implizierte zugleich, daß individuelle Haßgefühle gegenüber dem Gegner zu vernachlässigen, ja illegitim seien. Das formulierte Ideal bestand vielmehr darin, den Gegner, den man bekämpfte und zu vernichten trachtete, als Kämpfer für die Interessen seines eigenen Volkes zu akzeptieren, ja zu achten. Der hieraus 1930 formulierte Begriff vom „Heroischen Realismus“ ist als Schlüsselbegriff zum Verständnis der Gedankenwelt und Handlungsperspektive der jungen akademischen Rechten der Weimarer Jahre erkennbar.

Den Gegner zu bekämpfen, ja ihn zu vernichten, ohne ihn zu hassen, sondern aus dem Nachvollzug der Gesetze der Natur heraus und in Verfolgung der Interessen des eigenen Volkes, so daß der Kampf nicht mehr in Emotion und Leidenschaft, sondern als „sachliche Arbeit“ geführt werden könne – diese Vorstellung, eine zugespitzte Synthese der Ideen von „konservativer Revolution“ und „soldatischem Nationalismus“, faßt diese politischen Ideen zusammen.

Von den vielen anderen Strömungen der „nationalen Bewegung“ unterschied sich die nationalsozialistische nicht durch ihre spezifisch ideologische Ausrichtung, sondern durch ihre Orientierung auf Organisation, Massenpropaganda und Aktionismus – statt auf Theorie, Eliten und Debatte. Die Vorbehalte der rechten Intellektuellen der „Konservativen Revolution“ gegenüber der NSDAP, die sie in

den Worten Edgar Jungs als das „Referat Volksbewegung“ der nationalen Revolution verstehen wollten, bezogen sich auf diese Defizite. Sie wurden aber von den meisten fallengelassen, als sich in den frühen dreißiger Jahren die Nationalsozialisten durchgesetzt und ihre Überlegenheit praktisch demonstriert hatten und als zum anderen deutlich wurde, daß es der Partei an einer politisch-intellektuellen Führungsschicht durchaus mangelte.

Daß viele von ihnen dann ihre Aufgabe im Bereich des sich herausbildenden Machtkonglomerats Himmlers und Heydrichs fanden, bezeichnet ebenfalls eine durchaus typische Entwicklung: Hier bot sich jener Handlungsraum, der es erlaubte, die entwickelten Vorstellungen von weltanschaulich fixierter Radikalität, „Sachlichkeit“ und elitärem Führertum politisch und praktisch an entscheidender Stelle umzusetzen und zugleich für das eigene Fortkommen zu sorgen.

Ein wichtiger Schritt war hierbei die Mordserie an der SA-Führung im Juli 1934. Hier bildete sich, vor allem bei den Führern von Gestapo und SD, zu dieser Zeit im Durchschnitt kaum 30 Jahre alt, jener Korpsgeist, aber auch jene Ablösung von den tradierten Werten der christlich-abendländischen Erziehung heraus, die dann für diese Gruppe so kennzeichnend wurde.

Seit 1936 begann sich die Führung der Sicherheitspolizei allmählich als selbständiger und zunehmend wichtiger werdender Faktor innerhalb der Politik des Regimes zu etablieren. Die rechtliche, politische und organisatorische Übernahme der gesamten Polizei durch den Reichsführer SS und die Zusammenfassung von Kriminalpolizei und Gestapo zur „Sicherheitspolizei“ im Jahre 1936 markierte den Übergang von der Bekämpfung der politischen Gegner hin zu einer generalpräventiven und *gesellschaftsbiologischen* Konzeption von Polizei, der „Polizei als Arzt am deutschen Volkskörper“. Diese Ausweitung der polizeilichen Tätigkeit auf ein umfassendes, gesellschaftssanitatives Programm der Bekämpfung der sozial- und erbbiologisch Unerwünschten fand ihren Ausdruck darin, daß die „politischen“ Häftlinge gegenüber den aus „gesellschaftssanitären“ Gründen eingesperrten „Asozialen“, „Berufsverbrechern“, „Arbeitsscheuen“ in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern schon seit 1936/37 eine Minderheit darstellten. Dies ist einerseits als radikale Konsequenz der in der „völkisch-organischen Weltanschauung“ angelegten Grundannahmen zu erkennen und andererseits als qualitativ wie quantitativ neue Dimension politisch-polizeilicher Tätigkeit zu verstehen. Sie war ohne historische Vorbilder und zielte auf die Utopie einer Gesellschaft ab, welche tendenziell keine Konflikte mehr kannte, weil die Träger gesellschaftlich „schädlicher“ Anlagen ausgesondert, von der Fortpflanzung ausgeschlossen, schließlich „ausgemerzt“ wurden.

Dabei achteten Heydrich und seine engste Umgebung in den Jahren vor dem Kriege sorgfältig darauf, für die Leitungsebene der Sicherheitspolizei und des SD einen jungen, gleichermaßen nach politischen wie nach fachlichen Gesichtspunkten ausgewählten Nachwuchs heranzuziehen. Dadurch bildete sich relativ rasch

ein generationell, sozial und politisch relativ homogener Führungskorps heraus: erheblich jünger als die Führungsgruppen in Verwaltung, Wirtschaft und Wehrmacht und deutlich besser ausgebildet als diejenigen der Partei. Zu einem erheblichen Teil gehörten sie der „politischen Generation“ der Kriegsjugend an, also den Jahrgängen zwischen 1902 und 1912. Die Heranziehung und Ausbildung dieses Führungsnachwuchses, aus dem nach Kriegsbeginn die Kerngruppe der Verantwortlichen und Exekutoren der nationalsozialistischen Massenmorde in ganz Europa hervorging, erwies sich als folgenreich und bedeutsam. Die Parallelität ihrer politischen Sozialisationen, mehr noch aber die Homogenisierung der gemachten Erfahrungen durch ein sich vereinheitlichendes Weltbild bildeten hierfür wesentliche Voraussetzungen.

In besonderer Weise erwies sich die politische Sprengkraft der hier verbreiteten politischen Überzeugungen im Verhältnis gegenüber den Juden. Der langjährige Organisator, Justitiar und Ideologe der Gestapo, Werner Best, hatte schon 1932, streng im Jargon des Heroischen Realismus, formuliert: *„Wir erkennen nur, daß bestimmte Völker und Wesensarten unser Volk schädigen und in seinem Dasein bedrohen, und wir setzen uns zur Wehr. Auch im Kampfe gegen das Judentum ist unser Ziel die Freiheit von der Überfremdung, reinliche Scheidung und Fremdenrecht für die Volksfremden ... Welchen absoluten Wert oder Unwert das Judentum vor dem Stuhl eines außermenschlichen Richters haben mag, ist uns völlig gleichgültig; der Antisemitismus ist für uns keine Weltanschauung, sondern politische, wirtschaftliche und kulturelle Notwehr. Auch im Verhältnis zu den übrigen Völkern gilt das völkische Prinzip der Anerkennung jedes Volkstums und seines Daseinsrechts. In Konflikten vertreten wir selbstverständlich die Lebensnotwendigkeiten unseres Volkes bis zur Vernichtung des Gegners – aber ohne den Haß und die Verachtung, die jede absolut wertende Einstellung dem Gegner entgegenbringt.“*

Hierbei ist zweierlei hervorzuheben: Zum einen entsprang diese Weltansicht einer spezifischen Auffassung von der Geschichte und den „Lebensgesetzen“ – übrigens in unübersehbarer imitativer Parallele zu den marxistischen Vorstellungen von den Gesetzmäßigkeiten des historischen Prozesses. Dieses Weltbild gewann seine spezifische Bedeutung dadurch, daß es die deutsche Niederlage im Ersten Weltkrieg erklärte, in einen Verschwörungszusammenhang goß und eine Legitimationsperspektive der Rache wies.

Durch die Ersetzung des Individuums durch das „Volk“ als zentrale Bezugs-kategorie des Denkens wurden die „objektiven“ Interessen des deutschen Volkes absolut gesetzt – darüber existierte keine Instanz; weder die auf das Individuum rekurrierenden Menschenrechte noch ein Reglementierungssystem divergierender Interessen wie das Völkerrecht noch ein fixiertes Normengefüge wie dasjenige des Christentums. Voraussetzung dafür war, daß die Postulate von der Gleichheit der Menschen und dem Schutz der Schwachen, sei es in der Tradition des Huma-

nismus oder jener des Christentums, aufgegeben worden waren. Die Bereitschaft, die Gesellschaft bzw. das „Volk“ als biologisch strukturiertes, „organisches“ System zu betrachten, das nicht nach humanen, sondern nach „natürlichen“ Prinzipien zu organisieren sei und das als Ganzes, nicht als Summe seiner Teile, der einzelnen Menschen, im Mittelpunkt zu stehen habe, stellt sich geistesgeschichtlich als einer der zentralen Faktoren des hier in Gang gesetzten Prozesses dar.

Zweitens: Das Verhältnis zum Judentum war demnach aller individuellen Emotionen scheinhaft oder tatsächlich entkleidet. Die Juden als Vertreter, ja als Verkörperung des internationalistischen Prinzips wurden als die Antipoden des um seine nationale Größe ringenden Deutschtums wahrgenommen. Den Juden zu verfolgen, weil man ihn haßte, wurde vielmehr als Kennzeichen eines plebejischen, unreifen Straßenantisemitismus angesehen, dessen Perspektive das Pogrom blieb und den man überwinden mußte. Notwendig sei es vielmehr, den Juden zu bekämpfen, ohne ihn zu hassen. Der Kampf gegen das Judentum war demnach Ausdruck der Verfolgung und Durchsetzung der Interessen des deutschen Volkes – und wurde von den Protagonisten oft gar nicht unter dem Rubrum „Antisemitismus“ wahrgenommen.

Die bereits seit 1935 in der Führung von SD und Gestapo entwickelte, auf vollständige Vertreibung aus Deutschland abzielende Politik gegen die Juden baute auf solchen Überlegungen auf, die vor allem im SD seit 1935 intensiv diskutiert wurden. Dieser politische Ansatz begann seit 1938/39 zunehmend Wirklichkeit zu werden; zunächst in Deutschland selbst, dann in Polen, und hier vor allem in Form jenes gigantischen Umsiedlungs- und Deportationsprogramms, dessen Scheitern schließlich in der Inangangsetzung der planmäßigen Ermordung der Juden mündete.

Spätestens seit dem Beginn des Krieges aber erhielten die Maximen des Heroischen Realismus für die Führung von Sipo und SD eine unerhörte Aktualität – die Stilisierung des weltanschaulichen Kämpfers als Vollstrecker der Interessen seines Volkes, für den jenseits dieser Interessen keine absoluten Werte und kein absolutes Recht existierten, der aber auch keine persönliche Feindschaft gegenüber dem Gegner hegte, selbst wenn er ihn vernichtete. In der nun sich bietenden Situation bezeichneten solche so wirklichkeitsfern klingenden Postulate eine Art von legitimatorischer Selbststilisierung der Führer der Einsatzkommandos und der Organisatoren der Massendeportationen, die in den Kategorien von Härte und „Sachlichkeit“ sozialisiert worden waren und nun vor ihrer „Bewährungsprobe“ standen.

Der Arzt, der die „Schwachsinnigen“ für den nächsten Tötungstransport auswählte; der Fürsorgebeamte, der eine „asoziale Sippe“ entdeckte, der Bevölkerungswissenschaftler, der die angebliche „Überbevölkerung“ des halben Kontinents postulierte und Lösungen zur Entvölkerung ganzer Regionen vorschlug,

ebenso wie der Amtsleiter im RSHA, der die Deportation und Gettoisierung der Juden anordnete, oder der Einsatzgruppenkommandant, der die jüdische Bevölkerung eines Rayons in der Ukraine erschießen ließ – sie konnten ihr Handeln als Ausdruck eines „objektiv“ notwendigen, mit der „Natur“ übereinstimmenden Konzepts zur „biologischen Reinigung des deutschen Volkskörpers“ und zur „völkischen Flurbereinigung in Europa“ verstehen und legitimieren.

Dieser Rückbezug des eigenen Handelns sicherte nicht nur gegenüber intervenierenden Stellen ab, sondern diente als Enthemmungs- und Entlastungsdiskurs auch der eigenen Rechtfertigung, indem das eigene Tun als notwendiges Mittel zu einem höheren Ziel erklärt wurde, dessen Berechtigung nicht mehr der Gegenstand der Reflexion war, sondern vorausgesetzt wurde, und so die anerzogenen humanitären Prinzipien außer Kraft setzte.

Hier zeigte sich, daß die weltanschauliche Aufladung einerseits, die mangelnde Konsistenz und das Fehlen wertbezogener Bindungen der ideologischen Doktrin andererseits eng verknüpft waren mit der symbolischen Verdichtung der Überzeugung zu einer „Haltung“, einer „Mentalität“, die es den einzelnen erlaubte, ohne Reflexion oder Diskussion, aber auch ohne Befehl im Moment der „Bewährung“ das „Richtige“ zu tun und dabei unter den sich bietenden Handlungsalternativen möglichst die jeweils radikalste zu wählen.

Als entscheidend in diesem Kontext aber hatte sich die Zusammenfügung der sonst so getrennt scheinenden Bereiche von „Sachlichkeit“ und „Weltanschauung“ innerhalb der Führung des Terrorapparates des Regimes erwiesen: Professionalität und fachliche Qualifizierung, kühle Zweckorientierung, Nutzung moderner technischer Hilfsmittel, strikte Einbindung in staatliches Verwaltungshandeln einerseits – radikale, von persönlichen Motiven und Emotionen befreite Orientierung auf ein ideologisch legitimes Ziel, auf der Grundlage einer als umfassend angesehenen Welterklärungslehre, durchgeführt von Angehörigen eines nationalsozialistischen Eliteordens *andererseits*.

Daß der Ideologe zugleich Fachmann, der Massenmörder zugleich Verwaltungsjurist, der Technokrat zugleich Weltanschauungskämpfer war, das erwies sich sowohl kurzfristig wie in längerer Perspektive als einer der entscheidenden Faktoren bei der fortwährenden Radikalisierung und Effektivierung der Praxis des RSHA und der von ihm befehligten Einheiten und Behörden.

Wenn daher Himmler in seiner oft zitierten Posener Rede vom Oktober 1943 vor der Führung von SS und RSHA davon sprach, die Ermordung der Juden sei ein nie geschriebenes und nicht zu schreibendes Ruhmesblatt in der Geschichte, weil nämlich die SS, die diese höchst unerfreuliche, aber notwendige Aufgabe übernommen habe, dabei dennoch „anständig“ geblieben sei, so wird dies im Kontext des hier Ausgeführten – und nur in diesem Kontext – erklärbar: Der Eliteorden der SS und insbesondere die Führungsgruppe des aus traditioneller Behörde und Weltanschauungskorps zusammengesetzten RSHA taten, was sie

taten, in dieser Sicht aus Überzeugung und unter Überwindung ihrer tradierten, herkömmlichen Moral, weil sie dies für richtig und notwendig ansahen, nicht weil sie persönlich, emotional beteiligt waren. Die Überwindung der tradierten Moral, den Vollzug des aus den „völkischen Lebensgesetzen“ ableitbaren unumgänglich Notwendigen, wenn auch Schrecklichen, hat Werner Best – kennzeichnenderweise zugleich der Ideologe der Gestapo und ihr Justitiar – einmal als „Merkmal der Sittlichkeit“ bezeichnet.

#### ANMERKUNGEN

- \* Vortragsmanuskript, ZZF Potsdam 4.2.1997. Ausführlichere Darlegungen zu diesem Komplex in meinem Buch „Best. Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft, 1903-1989“, Bonn 1996; dort auch Zitatnachweise und Literaturgrundlagen. In dem Vortrag fasse ich einige Überlegungen aus dem Projekt „Weltanschauung und Diktatur“ zusammen, das ich zusammen mit Michael Wildt, Karin Orth und Christoph Dieckmann von 1992 bis 1995 in Hamburg betrieben habe. Karin Orth hat eine kollektivbiographische Studie zur Geschichte der Konzentrationslager-Führung erarbeitet, die 1998 erscheinen wird; Christoph Dieckmann arbeitet an einer Studie zur Besatzungs- und Vernichtungspolitik in Litauen, 1941 bis 1944. Michael Wildt, der an einer umfangreichen Untersuchung über die Führungsgruppe des Reichssicherheitshauptamtes arbeitet, wird demnächst zu den hier angeschnittenen Fragen auf wesentlich breiterer Grundlage Stellung nehmen können. Erste Ergebnisse seiner Forschungen bereits in Michael Wildt (Hg.): Die Judenpolitik des SD, 1935 – 1939, München 1995.